

## Welche Kirche? Für wen?

### Kirche – quo vadis?

Soviel ist sicher: Hin zu einer Kirche, die (auch) „die Distanzierten“ erreicht. Aber wie ist dieser Weg zu gehen? Dass es nicht einen Weg, sondern viele Handlungsgelegenheiten gibt, verdeutlicht Kirchenrat Dr. *Andrea M. Bianca* gleich eingangs in seinem Grusswort: Es sind nicht nur Kasualien – von Geburt bis zum Tod – sondern auch Austrittsgespräche, Cocktailparty-Smalltalk und zahlreiche Situationen, die man als KirchenvertreterIn schaffen kann. Konzepte öffentlicher, missionaler und kulturprotestantischer Provenienz seien dabei keine Alternativen, sondern Puzzlesteine, die zusammengesetzt das Bild einer Kirche ergeben können, welche auch für die urbanen, gutgebildeten jungen Männer – Prototyp der Kirchendistanzierten – attraktiv sein kann.

Um solche konkreten Situationen geht es bei Prof. Dr. *Thomas Schlag*. An Beispielen öffentlicher Kirche in Schottland werden nicht abstrakte Kirchentheorien veranschaulicht, sondern die Vitalität und Agilität der Kirchengemeinden liefert selbst den Stoff zur Theoriebildung. Dabei zeigt sich eine Grundtendenz: Anstatt Leute einzuladen und sich um Zustrom zu bewerben, begibt sich Kirche, wo sie gelingt, an Orte, an denen sie eine konkrete Aufgabe für sich erkennt. Indem sie diese Aufgabe wahrnimmt, verändert sie sich mit den Bedürfnissen der Menschen, ohne sich zu verlieren. So verstanden verbinden sich missionale Aspekte mit den sonst eher politischen Handlungsfeldern öffentlicher Theologie.

Kritisch – und in diesem Fall auch selbstkritisch – diskutiert Schlag die Aussagekraft empirischer Untersuchungen zu den Distanzierten. Dabei kommen die Überlegungen zu Distanz, Bezeichnungsmacht und besonders die Konzeptualisierung der Distanzierten als kirchlichem Gegenüber von der ersten Tagung 2015 noch einmal zur Sprache. Neu muss Distanz aber über diese Aspekte hinausgehend auch vor dem Hintergrund der Prägekraft Sozialer Medien diskutiert werden. Durch neue Kommunikationsformen seien wir permanent Distanzierte, die Nähe und Distanz immer wieder zu konstruieren haben.

Was folgt aus diesen Überlegungen für die Kirche? Listening. Reframing. Enabling. Zuhören, Dinge in einem neuen Licht erkennen, Befähigen und Aufbauen von Menschen in ihren Lebenskontexten. Daraus soll eine weisheitlich-prophetische Kirche als Öffentliche Kirche MIT den Distanzierten wachsen und gedeihen.

Pfarrerin und SEK-Ratsmitglied *Sabine Brändlin* und Pfarrer *Dominique Baumann* zeigen unter dem Titel „Kirche ist, wo Menschen Christus nachfolgen“ wie der Transfer eines missionalen Ansatzes aus der Anglikanischen Kirche konkret in einer Aargauer Gemeinde gelingen kann.

Dieser Transfer ist umso interessanter, als es der Anglikanischen Kirche in der Londoner Diözese gelingt, den Mitgliederschwund zu stoppen. Die Mission des missionalen Kirchenkonzepts richtet sich zunächst gegen innen: Kirche wird an ihrem Auftrag, ihrer Sendung zu den Menschen orientiert. Die missionale Kirche versteht sich selbst als Wirkraum Gottes. Gott wird christozentrisch bestimmt, so dass zugleich gilt: Kirche ist dort, wo Menschen Christus nachfolgen. Allerdings, so Brändlin, muss diese Nachfolge von Aktionismus absehen und den Fokus auf das Wirken Gottes legen. Wie schon bei Schlag, spielt das Zuhören im christlichen Glaubensvollzug eine wichtige Rolle: Auf Gott hören und den Menschen zuhören. Dabei darf Kirche den Menschen nicht einfach nach dem Mund reden, sondern muss relevant sein. Entscheidend sei dabei die einladende Haltung – proposer la foie. Im

Zentrum stehe die Christusbeziehung, die Beziehung zum trinitarischen Gott, von der aus die Beziehungen zu den Menschen orchestriert werden. Dass dieses Kirchenverständnis nicht einen Paradigmenwechsel erfordert, verdeutlicht Brändlin an verschiedenen Schweizer Kirchenordnungen.

Plastisch werden diese Grundsätze, als Baumann Einblicke gibt in das kirchliche Leben in Oftringen. Try & Error, Empowermentkultur, Humor und persönliche Transzendenzerfahrung in Gemeinschaft und mit Gott begeistern die Menschen in modernen Gottesdiensten so sehr, dass diese sogar neben und mit den professionelleren ICF-Celebrations koexistieren. Wie aber erreicht dies Distanzierte? Ist das nicht letztlich ein Schwimmen im frommen Biotop? Gemäss Baumann nicht, denn in der Arbeit mit Behörden und durch die persönlichen Kontakte der Mitglieder werden auch diese Menschen erreicht. Baumann versteht die Volkskirche als „Kirche im Exil“, die wie Israel im Babylonischen Exil für die Stadt beten und ihr Bestes suchen soll. Grundfrage missionarischer Kirche ist: Was können wir tun an diesem Ort und für diesen Ort?

Dr. *Andreas Kessler*, unter dem Titel „Gewonnene Uneindeutigkeit“, führt über Bildwelten in die pluralen Deutungsformen und Deutungsgehalte christlichen Glaubens ein. Dabei wird deutlich, dass die ikonografische Inszenierung in modernen Werken scheitert, ironisch wirkt. Beuys hingegen inszeniert eine Gegenwart des Gekreuzigten mit uneindeutigen Anordnungen, Materialien und Gegenständen. Alles Figürliche ist entzogen. Beuys Kreuzigung steht prototypisch für den Verlust der Eindeutigkeit und den Gewinn von Uneindeutigkeit als Kraft, die das Dargestellte gerade nicht auf den Punkt bringen kann. Demgegenüber wirken Eindeutigkeiten in der Darstellung der Christusfigur entweder unfreiwillig komisch, kitschig oder inszeniert ironisch. Dieses Eindeutigkeitsproblem, so Kesslers These, lässt sich auf die religiöse Rede und Darstellung insgesamt beziehen. Es handelt sich generell um ein Gegenständlichkeitsproblem: Die Rede von Gott als etwas Seiendem ist unter postmodernen Denk- und Verstehensbedingungen nicht mehr annehmbar, sondern lächerlich.

Distanzierte unter „belonging without believing“ zu beschreiben, setzt schon voraus, dass die Eindeutigkeit zur Regel gemacht wird. Diesem Selbstmissverständnis stellt Kessler eine „Inkarnatorische Christologie“ entgegen, welche die narrative Würde und den narrativen Eigenwert allen Lebens zu würdigen, wahren und befördern weiss. Kirche ist nicht länger Überlieferin oder gar Lehrerin christlicher Wahrheiten oder Glaubenssätze, sondern eine lose Gemeinschaft narrativer Selbstkonstruktion und Selbstrekonstruktion in Freiheit und angesichts der Verantwortung für die narrativen Existenzvollzüge anderer.

In der anschliessenden Podiumsdiskussion wird diskutiert, wie weit die Konzeptionen Öffentlicher, Missionaler oder Kulturprotestantischer Theologie sich zueinander als Alternativen, bzw. als Ergänzungen verhalten. Schlag sieht die Relevanzmöglichkeit der Kirche im Erleben ihrer „Lebensdienlichkeit“. Anders als Fussballvereine vermöge Kirche das Leben in einen (selbst-)transzendierenden Horizont zu stellen. Kessler veranschlagt die Relevanz des „narrativen Christentums“ nicht zuletzt darin, dass die Kirche innerhalb der Gesellschaft Sozialisierungslücken und Gemeinschaftsleerstellen füllen kann und ihren Platz dort wahrnimmt, wo sie gebraucht wird. Baumann reicht dies nicht. Solche Gemeinschaftsformen erlebt er auch als Volleyball-Trainer. Kirche hat ihren USP darin, dass sie in Gemeinschaften Geschichten tradiert, die den Menschen auf eine Ganzheit durchsichtig macht. Es geht um die grossen Fragen: Komme ich in den Himmel, was ist nach dem Tod, wer bin ich vor Gott?